

Ingeborg Gabriel

Warum Ökonomie Angst macht. Eine Problemanzeige aus christlicher Sicht

Zur Einleitung sei an die biblische Geschichte "Vom reichen Kornbauern" (Lk 12,16-21) erinnert. Sie erzählt von einem Bauern, der eine überreiche Ernte hatte. Nun beschließt er, diese sachgerecht zu lagern. Er will für seine Getreidevorräte große Scheunen bauen lassen und denkt bei sich, daß er seinen Reichtum verwenden kann, um das Leben ohne Arbeit zu genießen. Die Begründung ist menschlich allgemein verständlich, wenn auch vorkapitalistisch. Als Grenze seiner Zukunftspläne und damit seines ökonomisch-rationalen Handelns erweist sich der - mit der *conditio humana* untrennbar verbunden, doch nie eingeplante - Tod. Er stellt den Kornbauern vor die Frage nach dem Sinn seines Tuns:

Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast? (Lk 12,20)

Dieselbe Frage nach der Sinnhaftigkeit von Reichtum wird - nunmehr aus sozial-kritischer Perspektive - in der Geschichte "Vom reichen Mann und vom armen Lazarus" (Lk 16,19-31) aufgeworfen. Die schwierige Situation des Reichen im Jenseits stellt sich als Folge der ausgleichenden Gerechtigkeit in Gottes Reich dar. Der ungerechten Verteilung der Güter hier und jetzt wird in der jüdisch-christlichen Tradition Gottes Reich als "Gegenmodell" gegenübergestellt, das die Ungerechtigkeit als solche erkennbar macht, verurteilt und zu ausgleichendem Handeln anleiten soll.

1. Warum die moderne Ökonomie Angst macht: drei Zugänge

Ökonomie dient der Überwindung jener materiellen Knappheiten, mit denen der Mensch sich in einer endlichen Welt unausweichlich konfrontiert sieht. Sie hat damit die Aufgabe, das Leben zu ermöglichen und - wenn das Lebensnotwendige gesichert ist - zu erleichtern. Diese Funktion hat die moderne Ökonomie hervorragend erfüllt: Knappheiten wurden in einem in der Geschichte bisher unbekanntem Maße für eine große Zahl von Menschen überwunden. Rationalisierungen und Arbeitsteilung ermöglichen eine immer größere und differenziertere Produktion von Gütern, die das Leben angenehmer machen.

Die Frage, die sich die Organisatorinnen dieser Frauenringvorlesung stellten, ist, warum eben diese moderne Ökonomie - trotz ihrer positiven Effekte - mehr und mehr als lebensbedrohlich erfahren wird. Im folgenden soll eine erste, keineswegs erschöpfende Annäherung an die äußerst komplexe Frage nach den Kehrseiten moderner Ökonomie versucht werden.

1.1. Sinndefizite als Folge ökonomischer Rationalisierungen

Max Weber, der als "bevorzugter Klassiker gegenwärtiger Sozialwissenschaft" gilt,¹ setzte sich bereits um die Jahrhundertwende intensiv mit den Ursprüngen des modernen Kapitalismus auseinander. Zuerst galt sein wissenschaftliches Interesse dem Zusammenwirken von materiell-geschichtlichen Vorgegebenheiten und den Rechtsstrukturen. Dieses Interesse weitete sich in der Folge auf die umfassendere Fragestellung nach jener spezifischen Konstellation kultureller Faktoren hin aus, die für das Entstehen der kapitalistischen Wirtschaft im europäischen Kulturkreis entscheidend waren.²

Für Weber stellt sich der Kapitalismus und mit ihm die moderne Kultur bekanntlich als Resultat eines Prozesses fortschreitender Rationalisierung aller Lebensbereiche dar,³ die sowohl über den naturwissenschaftlich-technischen Bereich⁴ als auch - und dies ist Webers originärer Beitrag - über jenen der Lebensführung des einzelnen und das heißt seines Ethos wirksam wurde. Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und ihre technische Auswertung als eine der notwendigen Voraussetzungen für die Entstehung des modernen Kapitalismus gründen in einem Weltverhältnis, das die Welt als einen "kausalen Mechanismus" (Weber 1988a, S. 564) ansieht, dessen Gesetze erforscht werden sollen, um die Welt beherrschbar zu machen. Die Moderne und mit ihr die moderne Ökonomie

¹ J. Weiß, Max Weber. *Die Entzauberung der Welt: Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart IV*, hrsg. v. J. Speck, Göttingen 1981, S. 9-47, 11.

² Kapitalismus ist für Weber ein wertneutraler, idealtypischer Begriff, der die für die Moderne charakteristische Wirtschaftsform bezeichnet. Im Gegensatz zu Marx geht es Weber nicht um die Erstellung eines totalen und damit tendenziell totalitären Welterklärungsmodells, einschließlich seiner geschichtsphilosophischen Verankerung, sondern um Hypothesen, die zum Verständnis der gegenwärtigen Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur beitragen sollen.

³ Diese These ist heute weitgehend unbestritten. "Überwiegend und vorrangig werden Modernisierung bzw. Modernität mit dem Prozeß der Rationalisierung aller Gesellschaft- und Wissensbereiche identifiziert." (Klinger 1995, S. 7) Zum Rationalisierungskonzept Webers vgl. detailliert Schluchter 1980, besonders S. 9-40.

⁴ "Der spezifisch moderne okzidentale Kapitalismus nun ist zunächst offenkundig in starkem Maße durch Entwicklungen von *technischen* Möglichkeiten mitbestimmt. Seine Rationalität ist heute wesentlich bedingt durch *Berechenbarkeit* der technisch entscheidenden (!) Faktoren: der Unterlagen exakter Kalkulation. Das heißt aber in Wahrheit: durch die Eigenart der abendländischen Wissenschaft, insbesondere der mathematisch und experimentell exakt und rational fundamentierten Naturwissenschaft." (Weber 1920/1988a, S. 10)

basieren darauf, daß der Mensch "alle Dinge - im Prinzip - durch *Berechnen beherrschen*" (Weber 1922/88, S. 594) kann und dies auch tun soll. Dieser Wille zur rationalen Beherrschung erstreckt sich jedoch nicht nur auf die natürliche Welt, sondern erfaßt auch die Lebensführung des Individuums, also den praktisch-ethischen Bereich des Handelns. Diese methodische Durchformung und damit Beherrschung des eigenen Lebens bildet ebenso wie die Beherrschung der Natur eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren der kapitalistischen Wirtschaft. Für Weber ging von bestimmten religiösen Ethosformen - genauer: bestimmten Ausprägungen des Protestantismus im 16. und 17. Jhd.⁵ - die Motivation für die Ausbildung einer derartigen durchrationalisierten Lebensführung aus.⁶

Es ist - auch vom Thema dieser Frauenringvorlesung her gesehen - durchaus bedenkenswert, daß eine wesentliche psychische Motivation für diese Lebensführung nach Weber in der Angst liegt. Die Angst, die Menschen zu einer für die kapitalistische Wirtschaft tauglichen Lebensführung motiviert und die bis heute in säkularisierter Form weiterwirkt, ist die Angst des Gläubigen, sein Seelenheil zu verfehlen.⁷ Nur eine derartig starke Motivation kann für ihn die ungeheure Stärke eines Impulses erklären, der notwendig war, um die menschlichen Verhaltensweisen jener rigorosen innerweltlich-asketischen Disziplin zu unterwerfen, die für die moderne Arbeitswelt charakteristisch ist. Das oberste Ziel bildete für das Individuum seine berufliche Bewährung und als ihre Folge: Wohlhabenheit und Reichtum, die beide unter der Hand zum Zeichen göttlicher Erwählung mutierten und damit das ursprüngliche psychische Dilemma einer partiellen Lösung zuführten: erwählt ist, wer Erfolg hat und reich ist. Die Kehrseite dieser Weltsicht, die nach Weber in säkularisierter Form bis heute weiterwirkt, ist, daß alle jene, die an dieser Lebensführung scheitern beziehungsweise erfolglos bleiben, mit dem Stigma

⁵ Max Weber gibt in der Protestantischen Ethik folgende Umschreibung für seinen Begriff des Protestantismus: "1. der Calvinismus in der Gestalt, welche er in den westeuropäischen Hauptgebieten im Laufe insbesondere des 17. Jahrhunderts annahm; 2. der Pietismus; 3. der Methodismus; 4. die aus der täuferischen Bewegung hervorgewachsenen Sekten." (Weber 1920/1988a, S. 115) Man müßte hinzufügen: In ihrer gesellschaftlich wirksamen und nicht dogmatisch-idealen Form.

⁶ Die Protestantismusstudie, in der Weber diese Auffassung zu begründen sucht, initiierte bekanntlich eine der großen geistigen Auseinandersetzungen dieses Jahrhunderts. Ihren Ausgangspunkt bildete die Beobachtung, daß sich in mehrheitlich protestantischen Regionen ein durchgehend höherer Lebensstandard und eine höhere Unternehmenskultur als in katholischen Regionen fand. Dies aber widersprach der gemeinhin gemachten Beobachtung, daß Minderheiten im allgemeinen bessere Leistungen als die sie umgebende Mehrheit erbringen.

⁷ Ihre dogmatische Grundlage liegt nach Weber in einer - aus einem nominalistischen Freiheitsverständnis resultierenden - Prädestinationslehre, wonach Gott willkürlich-frei ist und in dieser Freiheit einen Teil der Menschheit im voraus erwählt, einen anderen jedoch verdammt hat. Die für das Heil zentrale Erwählung bleibt für den einzelnen jedoch innerweltlich unerkennbar: Er weiß nicht, welches Schicksal ihn im Jenseits - der letztlich entscheidenden, da ewigen Realität - erwartet.

(ursprünglich göttlicher) und nun gesellschaftlicher Verwerfung belastet sind⁸. Wie immer man zu der Weber'schen Protestantismusthese stehen mag, Tatsache ist, daß die kapitalistische Wirtschaft erst durch die Hervorbringung eines "neuen Menschen" möglich wurde, der alles - seine Umwelt ebenso wie sich selbst - einem kalkulatorischen Handeln zu unterwerfen bereit war.⁹

Der unbestrittene Erfolg dieser Rationalisierungen in materieller, also eben wirtschaftlicher Hinsicht stellt aber zugleich vor die Frage nach deren oberstem Sinn und Ziel. Denn, wie bereits Weber ausführte, die sich exponentiell vermehrenden wissenschaftlichen Erkenntnisse vermitteln zwar Informationen über die Welt und ermöglichen ihre Beherrschung, sie geben aber keinerlei Hinweis auf die Bedeutung der Welt für den Menschen. Die neuzeitliche Wissenschaft hat daher - trotz ihres ungeheuren (und weiter zunehmenden) Fundus von Erkenntnissen über die Welt und den Menschen - von ihrer Eigenart und ihrem Selbstverständnis her keinerlei Kompetenz, Sinnfragen, also Fragen nach dem Wohin und Wozu zu thematisieren und zu beantworten. Aber auch die Rationalisierung der Lebensführung im Dienste der Ökonomie führt in Sinndefizite, wenn auch in anderer Weise. Sobald die ursprüngliche religiöse Motivation für das Individuum verblaßt, kommt es zu einer Umkehr der Mittel-Zweck-Relation. Reichtum, der ursprünglich ein Zeichen der Erwählung darstellte, wird nun zum eigentlichen Zweck, ja Selbstzweck. Die Rationalisierungsprozesse im naturwissenschaftlich-technischen und im Bereich der Lebensführung als Kennzeichen der Moderne und des Kapitalismus führen somit zu Sinndefiziten sowohl hinsichtlich des (gemeinsamen) Verstehens der Bedeutsamkeit der Welt als auch der letzten Ziele des eigenen Handelns. Es entsteht eine Welt und eine Lebenspraxis, in der der Perfektion der Mittel keine entsprechenden Ziele mehr zugeordnet sind. Weber spricht in diesem Zusammenhang bekanntlich von der zunehmenden Entzauberung der Welt (Weber 1922/1988, S. 594; S. 612; 1921/1972, S. 307f).

⁸Es muß hervorgehoben werden, daß damit in keiner Weise ein Urteil darüber getroffen werden soll, inwieweit es sich dabei um eine reale Verformung der ursprünglichen Glaubenslehre oder um eine einseitige Typologisierung durch Max Weber handelt. Nicht zu leugnen ist allerdings, daß derartige Denkweisen, die einer christlichen Ethik diametral entgegengesetzt sind, zum Beispiel in den Vereinigten Staaten - siehe die Diskussion um Sozialleistungen - gerade auch in christlichen Kreisen weit verbreitet sind, wie die Verfasserin selbst beobachten konnte.

⁹Nur am Rande sei vermerkt, daß ein weiterer religiös induzierter Wertekomplex nach Weber für die Entstehung des Kapitalismus zentral war: Die Verpönung von Vergnügungen und Luxus aller Art im kalvinistischen Protestantismus. Da jedoch harte Arbeit notwendig Reichtum hervorbrachte, führte dies zu einer Akkumulation materieller Mittel, die, da sie nicht konsumiert werden durften, investiert wurden. Weber ortet hier einen der wesentlichen Gründe für die Entstehung von Investitionskapital.

1.2. Freiheitsdefizite als Folge ökonomischer Rationalisierungen

Die Verwirklichung der Freiheit des einzelnen bildet die zentrale Forderung und Erwartung der Moderne. Insofern Rationalisierungen sich jedoch aufgrund zunehmender Bürokratisierung und Sachzwänge zum "stählernen Gehäuse der Moderne" (Weber 1920/1988a, S. 37) verdichten, schränken sie zugleich Handlungsfreiräume für den einzelnen ein. Dies führte zu einer Spannung zwischen proklamierter Freiheit und Erfahrungen von Unfreiheit und Ohnmacht. Dies zeigt sich besonders deutlich anhand globalisierter ökonomischer Strukturen: Der Forderung nach eigenverantwortlicher Lebensführung und auch unternehmerischer Initiative als ethischen Grundpostulaten des Liberalismus, die den Erfolg des einzelnen garantieren sollen, steht die reale Erfahrung von Unüberschaubarkeit und Willkürlichkeit der gleichsam aus sich selbst heraus wirksamen Mechanismen der globalen Wirtschaft entgegen, denen gegenüber der einzelne sich keineswegs als frei sondern als unterworfen erfährt. Das gesellschaftliche Leitbild des "freien Menschen" bei gleichzeitiger Einschränkung dieser Freiheit aufgrund wachsender Systemzwänge, vor allem im Teilbereich der modernen Ökonomie, entpuppt sich so als weiterer Grund dafür, daß Ökonomie Angst macht.¹⁰

1.3. Verteilungsdefizite und Nicht-Nachhaltigkeit als Folge modernen Wirtschaftens

Die der modernen kapitalistischen Wirtschaft als Folge von technischen Rationalisierungs- und Innovationsprozessen inhärente Dynamik führt überdies zu Verteilungsdefiziten. Je dynamischer eine Wirtschaft ist, desto größer ist das Wachstum von Ungleichheit, da die Übernahme technischer Innovationen Risikokapital voraussetzt, und daher größere Produktionseinheiten bevorzugt sind. Innovationsschübe führen demnach meist zur Schlechterstellung kleinerer Unternehmen und Gruppen, wenn diese nicht Produktionsnischen für sich entdecken, beziehungsweise die Nachteile durch politische Maßnahmen neutralisiert werden. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang auch, daß die Dynamik der kapitalistischen Wirtschaft aufgrund der Begrenztheit der Ressourcen nicht ad infinitum fortgesetzt werden kann und jene Güterfülle, die heute in den Industrieländern vorhanden ist, schon aus diesem Grund nicht global erreichbar ist. Diese Einsicht in die ökologi-

¹⁰ "Die gegen ihren Freiheitsursprung isolierte Eigengesetzlichkeit der Struktur signalisiert ein Nichtentsprechen von Struktur und Freiheit. Dieses Nichtentsprechen äußert sich in einer Ohnmacht der Freiheit gegenüber ihrem Werk (= der Struktur), in welchem sie sich gesellschaftlich und geschichtlich realisiert. Die Freiheit verfügt nicht nur nicht mehr (oder nur teilweise) über die Strukturen, sondern sie ist der Notwendigkeit unterworfen, sich in ihrer Praxis von den unabhängig gewordenen Strukturen her zu verstehen und zu realisieren. Sie wird also rückwirkend von diesen Strukturen beherrscht, entmachtet und verfügt." (Bücheler, S. 21)

sche Nicht-Nachhaltigkeit und den Mangel an Globalisierbarkeit der kapitalistischen Wirtschaft erweist sich als gewichtiger Grund für das gegenwärtige Unbehagen - nicht nur derer, die auf der Verlierer-, sondern auch jener, die auf der Gewinnerseite stehen.

2. Welche Ökonomie macht Angst?: Die Grenzen der Rationalisierung

Die Frage nach den Grenzen der modernen Ökonomie stellt sich nicht nur aufgrund der von einzelnen erfahrenen Sinn-, Freiheits- und Verteilungsdefizite und der Begrenztheit der ökologischen Ressourcen, sondern - etwas anders akzentuiert - auch von der Gesellschaft als ganzer her, die in rationalisierte und nicht-rationalisierte Bereiche gespalten wird. Ich möchte an dieser Stelle nochmals Weber zitieren:

Es ist das Schicksal unserer Zeit, mit der ihr eigenen Rationalisierung und Intellektualisierung, vor allem: Entzauberung der Welt, daß gerade die letzten und sublimsten Werte zurücktreten aus der Öffentlichkeit, entweder in das hinterweltliche Reich mystischen Lebens oder in die Brüderlichkeit unmittelbarer Beziehungen der Einzelnen zueinander. (Weber 1922/1988, S. 612)

Die Rationalisierungen und die damit verbundene Entzauberung bringen es demnach mit sich, daß die religiösen,¹¹ ebenso wie die zwischenmenschlichen Werte aus dem öffentlichen weitgehend in den privaten Bereich abgedrängt werden, da sie von ihrer Eigenart her einer Rationalisierung nicht zugänglich sind. Diese These von den residualen Bereichen der Kultur bildet den Ausgangspunkt für eine Deutung moderner Gesellschaften, die in der gegenwärtigen sozialphilosophischen, aber auch feministischen Literatur breit diskutiert wird (unter anderen Habermas, Taylor, List, Klingler). Demnach umfaßt die gegenwärtige Gesellschaft zwei in ihrer Funktionsweise unterschiedliche "Welten": die "Welt" der rationalisierten Lebensbereiche und eine "Welt", zu der all das gehört, was nicht rationalisierbar ist, und deren Profil im allgemeinen unbestimmt und diffus bleibt. Habermas spricht sehr allgemein von der "Lebenswelt". Die Theorie läßt sich veranschaulichen durch die Angabe jener Orte, denen diese "Welten" vorzugsweise

¹¹ "...bei jeder Zunahme des Rationalismus der empirischen Wissenschaften wird dadurch die Religion zunehmend aus dem Bereich des Rationalen ins Irrationale verdrängt und nun erst: die irrationale und antirationale überpersönliche Macht schlechthin." (Weber 1920/1988a, S. 564) Wenn auch die Aussage aus der Sicht der Theologie in dieser Form verkürzt ist und einen Gegensatz von Religion, beziehungsweise deren gedanklicher Darstellungsform der Theologie, und Wissenschaft behauptet, der in dieser Schärfe nicht besteht, so zeigt sie doch nochmals ein Spezifikum der Moderne, nämlich, daß sie keine allgemeinen, letztgültigen Sinngebungen im religiösen Bereich mehr kennt. Zu dem Bereich der privatisierten Werte gehört auch die Kunst (vgl. dazu ausführlich Klingler 1995a).

zugeordnet sind: Der rationalisierten Welt entspricht der Ort der Arbeit und des Berufs, also weiter gefaßt, die Sphäre der Öffentlichkeit; der "Lebenswelt" hingegen der Ort des Wohnens, das heißt die private Sphäre. Die Trennung von Wohnung und Arbeitsort, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts immer mehr zur Regel wurde, ist dabei sowohl Ursache als auch Ausdruck einer Entwicklung der Gesellschaft hin zu einem dualen System. Dabei kommt es als Folge der Rationalisierungen im Bereich der Ökonomie zu einer zunehmenden Spannung zwischen der Lebenswelt der Individuen und den ökonomischen Institutionen. Diese Sicht der Gesellschaft als eines dualen Systems, in der sich die Frage nach der "Dialektik der Aufklärung" neu artikuliert, weist dabei auf eine grundsätzliche Zwiespältigkeit moderner Gesellschaften hin: Einerseits verdanken sie sich in ihrem Selbstverständnis den oben beschriebenen Rationalisierungen, andererseits bleiben sie rückgebunden und rückverwiesen auf einen Bereich außerhalb ihrer selbst.

3. Die Rolle des Weiblichen in dualen Gesellschaften

Das daraus resultierende Dilemma wird besonders an der Rolle des Weiblichen in dualen Gesellschaften deutlich (vergleiche zum folgenden List S. 194-202). Denn die rationalisierte Welt der Ökonomie, Politik und Wissenschaft einerseits und die Lebenswelt andererseits werden sowohl in der Theorie als auch in der beobachtbaren Wirklichkeit den Geschlechtern in je spezifischer Weise zugeordnet: die rationalisierten und zugleich macht- und prestigeträchtigen Bereiche sind männlich, die nicht-rationalisierten der Lebenswelt weiblich bestimmt. Die Neudefinition der Geschlechterrollen entlang der Unterscheidungslinie zwischen rationalisierten und nicht-rationalisierten Welten erweist sich dabei als eine Folge der modernen technischen, ökonomischen und politischen Entwicklungen und unterstützt sie zugleich. List hat gezeigt, daß der verstärkt vom Öffentlichen getrennte, lebensweltlich-weibliche Bereich in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts zugleich in vielfältiger Weise idealisiert wurde. So kam es zu einer "Stilisierung des Weiblichen zum 'Anderen der Vernunft'" (List S. 193), ebenso wie zu einer Idealisierung der Familie als "Sphäre der Realisierung traditioneller Werte, religiösen Lebens, des Gemeinschaftslebens, der Befriedigung elementarer Bedürfnisse und persönlicher Selbstverwirklichung..." (List, S. 196).

Die Trennung zwischen den beiden Sphären der Gesellschaft wird dabei mit einer "naturwüchsigen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern" begründet und legitimiert. Demnach stellt sich die Lebenswelt als der den Frauen aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Fähigkeiten zugeordnete Tätigkeitsbereich dar. In ökonomistischer Verkürzung häufig als Bereich der Reproduktion bezeichnet, umfaßt

er alle jene Tätigkeiten, die mit der Erziehung und Sozialisation der nächsten Generation, aber auch mit der Fürsorge für kranke und alte Menschen innerhalb der Familie verbunden sind. Im Gegensatz zum strategisch-kalkulatorischen Handeln, das die ökonomische Sphäre charakterisiert, ist der hier geforderte Modus des Handelns ein "Beziehungshandeln", also im wesentlichen das, was im englischen unter dem Begriff "caring" zusammengefaßt wird. Direktes Ziel dieses Handelns ist der Mensch als Person mit seinen materiellen und immateriellen Bedürfnissen, die hier ununterschieden auftreten. Besonders letztere sind nicht rationalisierbar - und ihre Erfüllung gilt im wesentlichen als Aufgabe der Frau. Die für den Fortbestand und die Lebensqualität in einer Gesellschaft zentralen "Familienarbeiten", aber auch die vielfältigen Formen gemeinschaftlicher Hilfe, zum Beispiel die Nachbarschaftshilfe, die nicht über den Markt laufen und sich der Quantifizierbarkeit entziehen, haben so auch keinen angebbaren (ökonomischen) "Wert".¹² Eine Folge davon ist, daß innerhalb des dualen Systems ein massives Macht- und Besitzgefälle zwischen den Geschlechtern entsteht. Zum anderen aber kommt es angesichts der mangelnden Wertschätzung der lebensweltlichen Sphäre und der unter anderem dadurch induzierten Emanzipationsprozesse längerfristig zu deren Auszehrung. Dies jedoch erweist sich für die Gesellschaft als ganze als existenzgefährdend. Denn die Lebenswelt stellt jenen Bereich dar, wo die Defizite der als inhuman erlebten, rationalisierten Welt aufgefangen werden sollen, deren Ressourcen also "zum Zweck der Kompensation von 'Modernisierungsschäden' zur Verfügung stehen" (Klinger 1995b, S. 17).¹³

Darüber hinaus bleibt jede Gesellschaft für ihren Fortbestand auf die in der Lebenswelt als dem Ort der Sozialisation und Charakterformung "erzeugten" Werthaltungen ihrer Mitglieder angewiesen (Böckenförde, S. 49). Sie hängt demnach von "Inputs" ab, die sie selbst nicht schaffen kann und die bei einer zunehmenden Rationalisierung und Ökonomisierung der Gefahr nicht nur der Abdrängung, wie Weber (siehe obiges Zitat) feststellt, sondern darüber hinaus der Auszehrung unterliegen.¹⁴ Es gibt somit moralisch-ethische Ressourcen, die im lebensweltlichen

¹² Dies gilt übrigens auch für die "Leistungen" der religiösen Sphäre, die über die Glaubensgemeinschaften vermittelt werden, und in pluralistischen Gesellschaften ebenfalls der Lebenswelt zugeordnet sind.

¹³ C. Klinger hat in ihrer Studie über den Ort der Romantik in der Moderne jüngst in anderem Zusammenhang aufgezeigt, daß die Spannung zwischen Welt und (der von ihr so bezeichneten) "Gegenwelt" im Prozeß der Moderne selbst in vierfacher Weise gedeutet wurde: 1) zeitlich als "vromoderner", gesellschaftlicher Rest; 2) als jener Rest, der nach den Ausdifferenzierungen der rationalisierten Bereiche übrig bleibt; 3) als zu den Rationalisierungen komplementärer oder kompensatorischer Bereich (s. Zitat) und 4) im Sinne eines Korrespondenzverhältnisses, wobei sich diese Deutungen gegenseitig nicht ausschließen (vergleiche Klinger 1995a, S. 9-67).

¹⁴ So nennt auch Habermas in seiner Rekonstruktion von Webers Geschichte der Moderne drei Voraussetzungen für die historische Durchsetzung von Formen zweckrationalen Handelns: 1) die gesinnungsethische Verankerung von zweckrationalen Verhaltensformen in der Persönlichkeit; 2)

Bereich geschaffen werden und deren Erneuerung nur solange gesichert ist, als die Mitglieder einer Gesellschaft - und hier vor allem die Frauen - die dafür notwendige "Arbeit der Sozialisation" zu leisten bereit sind. Zugleich stellt sich die Frage, ob die dominante, rationalisierte Welt, die vorwiegend durch Konkurrenzverhältnisse bestimmt ist, nicht ihrerseits die Lebenswelt in einer Weise prägt, so daß anders gartete Verhaltensweisen wie Kooperation und Zuwendung, die einem strategisch-kalkulatorischen Handeln nicht zugänglich sind, auch dort überformt werden. Es ist dies die Frage, wie lange der Mensch in zwei unterschiedlichen Welten, denen unterschiedliche Wertsysteme und damit Verhaltensanforderungen entsprechen, leben kann, ohne daß sein Verhalten von einem der beiden Wertsysteme dominiert wird.

4. Ökonomisierung und Religion

Angesichts der mit den Rationalisierungsprozessen der Moderne, und vor allem der Ökonomisierung, entstehenden Sinn-, Freiheits- und Verteilungsdefizite und der dualen Aufspaltung der Gesellschaft stellt sich verschärft die Frage nach dem allfälligen Potential der Religionen, ökonomische Rationalisierungen auf bestimmte Ziele hin zu mediatisieren und damit auch zu begrenzen. Nun hat gerade Max Weber in seinen Studien zur Ethik der Weltreligionen gezeigt, daß die protestantische Religion im oben definierten Sinn als Motor der modernen Ökonomie einen Ausnahmefall darstellt. Im allgemeinen setzen gesamtgesellschaftlich verankerte religiöse Systeme, wie er vor allem anhand des Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus und Hinduismus, aber auch des Judentums verdeutlichte, in je eigener Weise dem Ökonomischen Schranken. Dies geschieht sowohl durch individuelle und schichtenspezifische Wohltätigkeitspflichten, als auch durch die Förderung traditionalistischer Verhaltensweisen, sowie durch eine gesellschaftliche Gering(er)schätzung ökonomischer Tätigkeiten. Die Skala reicht von der Beschränkung des Ökonomischen durch den Traditionalismus literarisch gebildeter Beamtenhierarchien (Konfuzianismus) bis zu dem Ideal einer asketisch motivierten, möglichst vollständigen Einschränkung der materiellen Bedürfnisse und damit der ökonomischen Tätigkeit (Buddhismus). Der Erwerb und Gebrauch von Reichtum stellt jedoch in keiner Religion ein wesentliches und schon gar nicht das oberste Ziel des menschlichen Lebens dar. Unterscheidet man mit Weber Religionen der Weltzuwendung und solche der religiös bedingten Weltablehnung, so nimmt die jüdisch-christliche Tradition in diesem Spektrum eine eigentümliche

die Subsysteme der Familie und der Glaubensgemeinschaft; 3) das formal rationale Recht, das zweckrationales Handeln begrenzt (Habermas I, S. 225-368).

Zwischenstellung ein (vgl. Gabriel, S. 111-113). Während im Judentum die Weltzuwendung dominiert, enthält das Christentum auch starke Elemente der Weltabwendung, oder besser Weltindifferenz, wobei diese beiden entgegengesetzten Haltungen einander in einem Spannungsverhältnis zugeordnet sind. Denn Weltzuwendung und Weltabwendung finden sich auf das gleiche Ziel hin mediatisiert: ein Mehr an Gerechtigkeit bzw. genereller: ein Mehr an praktischer Humanität.¹⁵ Von dieser Basis her lassen sich in der christlichen Religion Ansatzpunkte für eine Begrenzung der in sich ziellosen und daher inhumanen Rationalisierungsprozesse der Moderne, sowie Motivationspotentiale für dementsprechende gesellschaftliche Veränderungen gewinnen. Dies bedeutet freilich - auch theologisch gesehen (vergleiche bereits Mt 25) - keineswegs, daß die humane Grundeinstellung immer religiös-christlich motiviert ist oder sein muß.

Humanität als Richtmaß erweist sich dabei nicht als trivial. Angesichts einer Welt, die vielfache Formen von Inhumanität kennt und, wie in jüngster Vergangenheit vor allem der Bosnienkrieg deutlich machte, immer in Gefahr ist, in Barbarei abzugleiten, versteht sich Humanität keineswegs von selbst. Das Bekenntnis zum Wert jedes Menschen stellt daher eine hochethische Forderung dar, die je neu anzunehmen ist und deren Erfüllung im besten Fall Stückwerk bleibt. Von der prinzipiellen und zugleich schrittweise zu verinnerlichenden Achtung für den einzelnen und sein Lebensschicksal ergibt sich ein erstes Zielkriterium, von dem her die Mittel zu bestimmen sind. Dies schließt freilich weder Zielkonflikte, noch klassen- oder kulturspezifische Sichtweisen und immer neu zu überbrückende Interessengegensätze aus. Der instrumentale Einsatz der ratio gewinnt so sein Ziel, insofern er auf humane Zwecke hin erfolgt. Die Frage, was dem Menschen im einzelnen dient, ist damit freilich nicht vorweg entschieden. Sie muß vielmehr hier und jetzt in einem Diskurs für die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens jeweils neu gestellt, konkretisiert und beantwortet werden.

Den Ernstfall humaner Praxis bildet dabei, inwieweit die jeweils Schwächeren in einer Gesellschaft human behandelt werden, das heißt vor allem an ihren Gütern Anteil erhalten. In der neueren katholischen Theologie wird dementsprechend von einer vorrangigen "Option für die Armen" gesprochen, das heißt von der Verpflichtung, das eigene Handeln und gesellschaftliche Maßnahmen daran zu prüfen, ob sie die Lage jener verbessern, die - aus welchen Gründen immer - ihre Bedürfnisse selbst nicht geltend machen können. Humanität ist damit an der prinzipiellen Gleichwertigkeit, weil Gleichartigkeit des anderen orientiert, an der Person

¹⁵ So wurde nach Weber: "...das ganze Verhalten der antiken Juden zum Leben durch diese Vorstellung einer *künftigen gottgeleiteten politischen und Sozialrevolution* bestimmt", deren Ziel die endgültige Verwirklichung gerechter sozialer Verhältnisse darstellt (Weber 1988c, S. 5). Im Christentum wird diese Vorstellung übernommen und in ihrer Universalität und Radikalität (zum Beispiel gegen legalistische Tendenzen) bestätigt.

als solcher und ihren materiellen und immateriellen, also gesamt menschlichen, Bedürfnissen. Die Frage nach dem Wohin und Worumwillen, also nach dem Ziel gesellschaftlicher Entwicklungen wird demnach dahingehend beantwortet, daß sie im Dienst der gesamt menschlichen Entfaltung der in ihr lebenden Personen zu stehen hat, die sich freilich nie nur als je einzelne, sondern in sozialen Beziehungen verwirklichen. Von daher ließen sich insofern weitere Kriterien gewinnen, als die Bedürfnisse des Menschen, sowohl in materieller als auch in immaterieller Hinsicht, nicht beliebig, sondern - innerhalb bestimmter Bandbreiten - durchaus feststellbar sind. So haben vor allem die Grundbedürfnisstrategien und jüngst auch die "Berichte über die menschliche Entwicklung" des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme [UNDP], seit 1991) Indikatoren dafür entwickelt, was für ein menschenwürdiges Leben notwendig ist (zum Beispiel an Nahrung und Bekleidung, Wohnung, medizinischer Grundversorgung und Bildungsmöglichkeiten). Immateriellen Bedürfnissen wird mit Ausnahme der Indikatoren für (demokratische) Partizipationsmöglichkeiten darin freilich noch kaum Rechnung getragen. Dies zum einen aufgrund ihrer mangelnden Quantifizierbarkeit, aber auch, weil dies Annahmen über Werte voraussetzt, die nicht im selben Maße eindeutig sind, wie jene, die der Bestimmung materieller Grundbedürfnisse zugrunde liegen.

Abschließend ist zu fragen, was Humanität angesichts der oben genannten Defizite bedeuten könnte. Dazu folgende Thesen:

* Die Nicht-Nachhaltigkeit und Nicht-Globalisierbarkeit der materiellen Lebensstile moderner Gesellschaften verlangt einen neuen, sparsamen Umgang mit Ressourcen. Dies wird heute weitgehend anerkannt, wenn auch sehr zögernd in die Praxis umgesetzt. Es ist jedoch im Hinblick auf die Ausmaße des Problems weder ausreichend noch in sich sinnvoll, den Wandel allein von verbesserten Techniken zu erwarten, also die Entwicklung unter einschränkenden Bedingungen linear fortzusetzen. Über sparsamere Techniken (vor allem im Energiebereich) hinaus sind daher neue Formen der Askese in der Verwendung materieller Mittel, also der (individuellen und kollektiven) Selbstbeschränkung gefordert. Dies setzt das Experimentieren mit neuen Arten der "Nutzen-Kostenanalyse" voraus, wobei der zu erstrebende Nutzen ein Mehr an menschlicher Lebensqualität darstellen sollte.

* Diese Experimente sind nicht unabhängig von der Notwendigkeit einer gerechten Verteilung zu sehen. Zunehmende Ungleichheiten in der Verteilung sind nicht nur unmenschlich, weil sie ungerecht sind, sondern sie beeinträchtigen langfristig sowohl das Leben der Verlierer als auch der Gewinner, da sie die Erosion der gemeinsamen Grundlagen der Gesellschaft fördern.

* Die Selbstverpflichtung auf eine leistbare Askese und der Einsatz für eine gerechtere Verteilung können ihrerseits einen - wenn auch naturgemäß beschränkten

- Einfluß auf die Freiheitsräume moderner Gesellschaften haben. Dies insofern als Starrheit und Hypertrophie institutioneller Mechanismen nur durch immer neu zu leistende schrittweise Reformen im Dienste humaner Ziele vermindert werden können.

* Die Sinndefizite, die sich aus den Rationalisierungen ergeben, sind nur ausgleichbar, wenn und insofern die gesellschaftlichen Prozesse auf das Ziel "Mensch" hin strukturiert werden. Die Aufgabe der Religion in dieser Situation sollte es sein, dies sozial- und ideologiekritisch einzumahnen und das Engagement des Menschen für den Menschen, das angesichts von Scheitern und Tod immer auch vom Verdikt der Sinnlosigkeit bedroht ist, wach zu halten. Dies ist von besonderer Bedeutung angesichts des Zusammenbruchs von Ideologien, deren Motor und (meist verratene) moralische Legitimation - dies gilt für die marxistische ebenso wie letztlich für die liberalistische - die möglichst vollkommene Verwirklichung von Gerechtigkeit für alle in der Zukunft bildete.

Literatur

Bücheler, Herwig, *Christsein im gesellschaftlichen System*, Wien 1976.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang, Staat - Gesellschaft - Kirche, in: *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*, XV, Freiburg 1982, S. 5-120.

Gabriel, Ingeborg, Eigeninteresse und Moral. Der geschichtliche und kulturell-religiöse Begriffshorizont als Anfrage an die christliche Ethik, in: Schmitz, Wolfgang/Weiler, Rudolf (Hg.), *Interesse und Moral*, Berlin 1994, S. 105-122.

Habermas, Jürgen, *Theorie des kommunikativen Handelns*, I-II, Frankfurt am Main 1995.

Klinger, Cornelia, *Flucht - Trost - Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten*, München 1995a.

Dies., Von der heiligen Revolution, von Gartenzweigen und allerlei unterirdischen Verbindungen zwischen ihnen. Das Rätsel des Romantischen in der Moderne, in: *IWM-Newsletter* 49, März-Mai 1995b, S. 15-20.

List, Elisabeth, *Die Präsenz des Anderen. Theorie und Geschlechterpolitik*, Frankfurt am Main 1993.

Schluchter, Wolfgang, *Rationalismus der Weltbeherrschung. Studien zu Max Weber*, Frankfurt am Main 1980.

Ders., *Religion und Lebensführung. Studien zu Max Webers Religions- und Herrschaftssoziologie*, I-II, Frankfurt am Main 1988.

Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1921/1972.

Ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, I-III, Tübingen 1920/1988a-c.

Ders., *Wissenschaftslehre*, Tübingen 1922/1988.